

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 23

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIV. Jahrgang.

Nr. 23

Basel, 8. Juni

1918

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 6.—, ganzjährlich Fr. 12.—; durch die Post halbjährlich Fr. 6.20, ganzjährlich Fr. 12.40. — Bestellungen direkt an **Benne Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet. — Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz** in Bern.

Inhalt: Der Weltkrieg. — Vom Gebirgskriege und seinem Nachschub. (Fortsetzung.) — Noch mehr über Mitrailleure.

Der Weltkrieg.

8. Die Wiederaufnahme der Operationen.

Der Stillstand in den Operationen auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist nicht von langer Dauer gewesen. Schon um die Mitte der letzten Aprilwoche, am 24., haben deutscherseits neue, mit Kräften stark dotierte Angriffe eingesetzt, so daß die Operationspause nur fünf Tage angehalten hat.

Daß der „Stillstand im kriegerischen Akt“ kein langfristiger sein werde, war übrigens vorauszu- sehen. Dem Angreifer drängen sich zu viel Gründe auf, die für eine möglichste Abkürzung dieses Stillstands sprechen, als daß diese nicht versucht werden sollte, denn in der Regel kommt Zeitgewinn operativ und taktisch dem Verteidiger zu gut. Er gibt ihm Gelegenheit seine Verteidigungsvorkehrungen fortifikatorisch besser auszugestalten, sich moralisch und materiell zu reetablieren, sich taktisch stärker zu basieren und durch eine entsprechende Heranziehung und Verschiebung seiner zurückgehaltenen Kräfte die operativen Bedingungen günstiger zu gestalten. Auf der anderen Seite gewährt eine baldige Wiederaufnahme der Offensivoperationen dem Angreifer die Möglichkeit der in die Defensive gedrängten Partei aufs neue das Gesetz zu diktieren, und damit namentlich die Verwendung ihrer Reserven zu beeinflussen. Sie legt aber auch Zeugnis ab für den starken Siegeswillen, der den Angreifer beseelt, sowie für die prompte Nachschubarbeit, die geleistet worden ist, die Voraussicht und Zweckmäßigkeit ihrer Organisation. Es ergibt sich damit ein wesentlicher Unterschied zwischen dem heutigen deutschen Offensivgebahren und demjenigen, das in den ersten Kriegsmonaten des Jahres 1914 befolgt worden ist, ein Unterschied, der unter Umständen für den Enderfolg von wesentlicher Bedeutung sein kann. Heute geschieht die Offensivoperation mehr ruckweise unter steter Einschlebung einer der Nachschubsregulierung gewidmeten Stillstandspause. Damals war es ein kontinuierliches Vorwärtsdrängen, das auf den Nachschub und die Neuordnung der rückwärtigen Verbindungen wenig Rücksicht genommen und zum unglücklichen Ausgang der Marneschlachten sein Wesentliches beigetragen hat.

Für die wahrscheinliche Gestaltung der Operationen in einer neuen Offensivperiode sind hier vor allem drei, sich in den Vordergrund drängende

Möglichkeiten genannt worden: Fortsetzung der deutschen Operationen in den bisherigen Richtungen, vor allem gegen Amiens und Hazebrouk-Poperinghe; Eröffnung weiterer Offensiven in anderen Frontabschnitten; Gegenoffensive der Alliierten. Von diesen wahrscheinlichen Möglichkeiten ist die erstgenannte zur Wirklichkeit geworden. Die zweite Operationsperiode oder eine Episode derselben ist mit einem deutschen Angriff in der Richtung auf Amiens eingeleitet worden, dem dann bald ein solcher in der Richtung auf Hazebrouk-Poperinghe gefolgt ist. Es herrscht somit deutscherseits immer noch die gleiche Operationstendenz, die schon die erste Operationsperiode beherrscht hat: Zerreißung des taktischen Kontaktes zwischen der französischen und britischen Kräftegruppierung, Zertrümmerung der britischen Streitmacht und ungünstige Beeinflussung der alliierten Reserveverwendung. Nur tritt der Zug nach dem Meere, die Isolierung von Calais und Düнкirchen, noch ausgesprochener in den Vordergrund, während die Kontaktzerreißung dadurch etwas mehr in den Hintergrund geraten ist, daß fast auf der gesamten bisherigen britischen Front französische Reserveeinschiebungen stattgefunden haben.

Die von Teilen der Armee Hutier auf Amiens geführte Offensive ist in ihrer Hauptsache auf dem zwischen der Somme und der Luce liegenden Plateau zum Ausdruck gekommen. Sie ist einem starken, größtenteils angriffsweise geführten Widerstande britischer und namentlich französischer Streitkräfte begegnet und nicht über die Linie Villers Bretonneux - Hangard hinausgekommen, sondern unter dem Einfluß heftiger gegnerischer Gegenangriffe vor dieser liegen geblieben. Es sind somit in der Richtung auf Amiens keine Fortschritte gemacht worden und die Wiederaufnahme der Operationen hat in diesem Abschnitt noch keine andere Situation geschaffen, als wie sie beim Abschluß der ersten Operationsperiode bestanden hat.

Wesentlich anders ist der Offensivstoß verlaufen, der nur eine kleine Zeitdifferenz später in der Richtung Hazebrouk-Poperinghe angesetzt und von der Armee Sixt v. Armin durchgeführt worden ist. Nach den Kämpfen, die hier als die Schlacht in Flandern bezeichnet worden sind, d. h. also mit dem Eintritt des Operationsstillstandes, haben die Punkte Langhemark, Zonebeke, Wytschaete, Neue Eglise, Bailleul und Merville den allgemeinen Front-

verlauf bezeichnet. Man war somit deutscherseits auf einer Linie geblieben, die die britischen Befestigungsgruppen auf dem Kemmelberge und auf den Kuppen westlich von Bailleul noch vor sich hatte. Obgleich beide Geländeerhebungen nicht mehr als 150 bzw. 70 Meter absolute Höhe aufweisen, nach unseren Begriffen also auf die Bezeichnung „Berg“ kaum Anspruch erheben können, so bildet ihr Besitz doch die Vorbedingung für ein weiteres Vorrücken gegen Hazebrouk-Poperinghe. Auch steigt ihre namentlich artilleristisch beherrschende Bedeutung dadurch, daß das Umgelände ringsum flach ist und von ihnen aus besonders in der Richtung auf Ypern eingesehen werden kann. Der Offensivstoß der Armee Sixt v. Armin galt daher zunächst der Besitznahme dieser beiden befestigten Kuppen. Er hatte auch insofern Erfolg, als es ihm gelang, die Kemmelhöhe mit stürmender Hand zu nehmen und dadurch die britische Heeresleitung zu zwingen, ihre in einem nach Osten ausgreifenden Kreisbogen von rund 8 Kilometer Halbmesser um Ypern verlaufende Position mehr an diesen Ort heranzunehmen. Der hieraus entstandene Stellungsverlauf wird jetzt markiert durch Zillebeke und Voormezele südlich und südöstlich von Ypern, La Clytte, Locre und Dranoutre westlich, nord- und südwestlich der Kemmelhöhe und den Höhekuppen um Bailleul. Bemerkenswert dabei ist, daß auch hier zum Einsatz von französischen Reserven hat gegriffen werden müssen, um ein weiteres gegnerisches Vorstoßen zu parieren, woraus sich dann wieder ein vorläufiger Stellungskrieg entwickelt hat.

9. Der zweite Operationsstillstand.

Aus allen Berichten, den amtlichen, halbamtlichen und nichtamtlichen, ist zu schließen, daß nach der Besitznahme des Kemmelberges durch die Armee Sixt v. Armin an der westlichen Front sowohl in Flandern wie in der Pikardie wiederum ein Stillstand in den Operationen eingetreten ist. Die Lage ist stabil geworden und es hat fast den Anschein, als wenn sie sich neuerdings zu einem Stellungskriege verdichten wollte, obwohl andererseits zu erwarten ist, daß die deutsche Heeresleitung ihre ganze Energie daran setzen wird, um die durch die bisherigen Offensivoperationen sowohl in der Richtung auf Amiens wie in der auf Hazebrouk-Calais unbestreitbar erreichten Erfolge in entsprechenderweise auszubauen und zum Abschluß zu bringen.

Hiebei kommt in erster Linie die Situation in Betracht, die durch den letzten Offensivstoß der Armee Sixt v. Armin in Flandern geschaffen worden ist. Während der frühere Frontverlauf im allgemeinen eine nord-südliche Richtung gehabt und sich dabei rund 8 Kilometer östlich der Kemmelhöhe vorbeigezogen hat, ist er jetzt um Zillebeke als Drehpunkt in nordwestlicher Richtung zurückgeschwenkt worden. Er bildet nunmehr eine von Metern über Locre, La Clytte, Voormezele nach Zillebeke verlaufende Linie, die hier nach Norden umbiegt, um über Langhemark, Bixchoote der Yser entlang zu streichen. Das von Metern bis La Clytte reichende Frontstück ist mit französischen Truppen belegt, nördlich davon bis gegen Bixchoote steht die britische 1. Armee und von hier an wird die Belegung von der belgischen Armee bestritten. Die Front Metern-Zillebeke zieht sich

durch das flandrische Hügelgebiet, dessen am weitesten nach Osten gelagerte Teile die Kemmelhöhe und die Erhebungen um Wyttschaete-Messines sind. Der zur Zeit von den französischen Streitkräften besetzte Abschnitt stützt sich im besonderen zwischen St. Jans und Locre auf die Kuppen des Mont Noire und Mont Rouge, zwischen Locre und La Clytte auf den 125 Meter hohen Scherpenberg. Zwischen diesen Höhen und dem Meere liegen dann noch weitere Geländeerhebungen, so die zwischen Hazebrouk und Poperinghe mit dem Mont des Cats, der auf 160 Meter ansteigt, die um Cassel und St. Omer. Der Gewinn der rund 156 Meter hohen Kemmelgruppe repräsentiert somit vor allem artilleristische Vorteile, weil man sich mit ihr eine günstige Beobachtungs- und Feuerleitungsstelle gesichert hat, die nicht nur einen Ausblick nach Norden gegen Ypern und Poperinghe gestattet, sondern auch einen Einblick in das flandrische Hügelgebiet vermittelt. Man hat sich mit dieser Besitznahme ungefähr die gleichen Vorteile verschafft, in die man 1916 bei der Verdunoffensive durch die Einnahme des Talonrückens östlich der Maas gekommen war.

Es ist nicht zu verkennen, daß die neue Operationspause binnen bedeutend kürzerer Frist eingesetzt hat, als dies mit den vorhergehenden der Fall gewesen ist. Dieser Umstand gibt die Veranlassung, nach den Ursachen zu forschen, die hiezu beigetragen haben mögen. In erster Linie werden es zwar wieder die gewesen sein, die hier schon zu wiederholten Malen erörtert worden sind, und die ihre Begründung in der seelischen und körperlichen Veranlagung der menschlichen Natur und dem Bedürfnis eines steten Kräfteaufschubs finden; in der alten Erfahrung, daß im Kriege die Kampftage die Ausnahme und die dafür nötigen Vorbereitungen die Regel bilden und auch die größte Zeit beanspruchen. Dabei hat sich auch gezeigt, daß diese Operationsstillstände umso häufiger und länger andauernder werden, je größer der vorangegangene Kraftaufwand gewesen ist und der noch kommende sich gestalten wird. Solche Operationspausen sind 1866 nach Königgrätz und 1870 nach den Schlachten um Metz und nach Sedan eingetreten. Man hatte das unabweisbare Bedürfnis, sich physisch und psychisch zu retablieren, seine Kräfte neu zu gruppieren. Nur wenn der Schlachterfolg ein so durchgreifender und nachhaltiger gewesen ist, wie beispielsweise 1806 nach Jena-Auerstedt oder 1815 nach Waterloo, hat eine Verfolgung einzusetzen vermögen, die mit einem Lübeck und Prenzlau oder der völligen Heeresauflösung endigen konnte. Heute kommt zu allem diesem noch das Nachziehen und die Neuplatzierung der Schwereartillerie hinzu, sowie das Bereitstellen einer solchen Menge von Schießbedarf, daß diese auch für eine Wochen andauernde Schlacht auszureichen vermag.

In zweiter Linie werden diese Ursachen auch in dem Eingriff der französischen Reserven und, ganz besonders in Flandern, in dem schwieriger gewordenen Kampfgebiete zu suchen sein. Aus der gegebenen Geländeschilderung geht hervor, daß die Terraingestaltung namentlich im französischen Abschnitt einer hartnäckigen Verteidigung weit mehr Anhaltspunkte gibt, als dies östlich der Kemmelstellung der Fall gewesen ist. Das trifft teilweise auch für den britischen Abschnitt von La Clytte bis nördlich über Zillebeke hinaus zu, da hier zahl-

reiche Wasserrisse und versumpftes Gelände einen gegnerischen Anlauf schwieriger gestalten. Ähnliche Terrainerschwörungen kennzeichnen gleichfalls das Kampffeld in der Pikardie zwischen der Avre und der Somme und rittlings der Luce. Je schwieriger das künftige Kampfgebiet, um so größer und zeitraubender sind auch die erforderlichen Offensivvorbereitungen. Das trifft ganz besonders zu, wenn bewaldetes und bewegtes Terrain der gesicherten artilleristischen Beherrschung wegen eine sorgfältigere Batterieaufstellung erheischen.

Am wenigsten und unsichersten läßt sich wohl feststellen, in welchem Maße der numerische Kräfteverbrauch zu der Häufigkeit und der Dauer der Operationspausen beigetragen haben mag. Man ist hierbei vollständig auf einseitige Angaben angewiesen, denn jede Partei hat das von ihrem Standpunkte aus sehr begreifliche Bestreben, die eigenen Verluste als minim, die gegnerischen als stark darzustellen. So steht der deutschen Behauptung, daß die bisherigen Verluste „erfreulich gering“ oder „mäßig“ gewesen seien, die britisch-französische gegenüber, die bei einem Gesamtbestand der deutschen Kräfte von rund 200 Divisionen von dem bereits erfolgten Einsatz und teilweisen Verbrauch von über 100 Divisionen rechnet und die dabei entstandenen Verluste mit einer halben Million beziffert.

Das aber läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß in die Führung und Verwendung der alliierten Streitkräfte eine zielbewußtere Einheitlichkeit und Zweckmäßigkeit gekommen ist, seitdem General Foch faktisch und nominell die gemeinsame Leitung in die Hände bekommen hat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch dieser Umstand für die kurze Dauer der zweiten Operationsperiode und die zeitliche Ausdehnung der folgenden Offensivpause bestimmend geworden ist. —t.

Vom Gebirgskriege und seinem Nachschub.

(Fortsetzung.)

III. Wegebeschreibung.

Der schon im Altertum begangene *Gemmipaß* (2329 M. ü. M.) liegt bis zur Spitalmatte auf Wallisergebiet und wurde 1739—1741 in seiner heutigen Anlage und einer Breite von 1½ Metern ausgebaut.

Dem Nachschub bieten Schwierigkeiten der steile Aufstieg südlich Klus und der steile Abstieg an der Gemmiwand. An beiden Stellen müssen ca. 600 Meter Höhendifferenz in einer Menge von Kehren überwunden werden. Das Zwischenstück bietet unseren Mitrailleurkarren keine Schwierigkeit und kann auch mit Gebirgsfourgons befahren werden. Im Fremdenverkehr dienen einspännige, zweirädrige Karren, um Reisende bis zur Gemmipaßhöhe zu fahren. Bei guter Jahreszeit und Witterung ist für die Gemmi die Bezeichnung Salonpaß nicht unangebracht. (An der Gemmiwand habe ich eine Dame begegnet, die den Abstieg nach Leukerbad mit Louis XV.-Absätzen bewältigte.)

Bevor ich durch einen Versuch vom Gegenteil belehrt werde, bezweifle ich, daß die engen Kehren des Aufstieges südlich Klus und des Abstieges an der Gemmiwand mit den Karren befahren werden können, wenn das Pferd in die Landen eingespannt ist. Solche Fälle wurden aber bei der Konstruktion

des Karrens vorgesehen. Der Karren wird umgedreht, das Wagscheit an den Protzhaken gehängt, die unter dem Karren befindliche Hilfsdeichsel herausgezogen und der Karren in den Kehren von rückwärts durch eine Wagenwache gelenkt. Allein der Karren dürfte auf diesen 600 Meter Höhendifferenz überwindenden Serpentin-Strecken auch zu schwer beladen sein. Da gibt es nun verschiedene Aushülfen:

a) Mannschaften hängen die Haken der auf dem Karren befindlichen Zugstrangen in die Ringe der Achsschenkel und helfen ziehen; pro Karren können 4—6 Mann verwendet werden.

b) Mannschaften lassen ihr Gepäck zurück und tragen einen Teil der Lasten die Steilstrecken hinauf, wozu ihnen verfügbare Reffe der Mitrailleurkompagnien vorzügliche Dienste leisten.

c) Zuerst wird eine Hälfte der Last die steile Strecke hinaufgesäumt und oben abgeladen, worauf die Karrenpferde zurückkehren und den Karren samt der übriggebliebenen Last, eventl. unter Mithilfe von Mannschaft, abholen.

d) Man verwendet die mit Bastsätteln ausgerüsteten Karrenpferde auf der Steilstrecke nur zum Säumen und spannt vor den noch mit der halben Nutzlast beladenen Karren ein Zugpferd von Bagagetrain, Geb.-Parkkompagnie oder Geb.-Verpflegungskompagnie. Oberhalb der Steilstrecke werden die Karren wieder normal beladen, mit den Karrenpferden bespannt und die Trainpferde ins Tal zurückgeschickt.

Auf dem steilen Abstieg an der Gemmiwand empfiehlt es sich, einen Teil der Nutzlasten zu säumen und den Rest durch Mannschaft hinuntertragen zu lassen, oder in mehreren Gängen der Saumtiere zu säumen, die Karren aber leer durch Mannschaft hinunterschaffen zu lassen.

Den Anfang des *Lötschenpasses* bildet der Weg durch das Gasterental. Der erste kurze Aufstieg durch die Klus ist sehr steil. Allerdings wurden nach dem Tunnleinbruch mit schweren Maschinen beladene Fuhrwerke mit Vorspann durch die Klus hinaufgeschafft; übermäßige Kraftanstrengungen sollten aber womöglich unsern Pferden erspart bleiben, weil sie ihre weitere Leistungsfähigkeit beeinträchtigen können. Daher empfiehlt es sich, entweder auch im Gasterental nur Karren zu verwenden, oder Fourgons erst oberhalb der Klus normal zu beladen und Caissons abgeprotzt in zwei Fahrten durch die Klus zu schaffen. Von leichten voluminösen Lasten abgesehen, ist der Karren im Gasterental dem Gebirgsfourgon vorzuziehen; für Heu und Brot eignet sich aber der Kastenfourgon auch hier.

Der *Lötschenpaß* (2695 Meter über Meer) war vor dem Bau der Gemmi der Hauptübergang aus dem Kandertal nach dem Wallis und 1698 von den Bernern bis zur Paßhöhe als Saumweg erstellt worden. Neben dem Lötschenberggletscher bemerkt man noch deutliche Spuren eines meterbreiten, gepflasterten Weges. Er ist der älteste begangene Gletscherpaß der Berneralpen. 1384 und 1419 fanden auf dem Passe wiederholt Kämpfe zwischen Bernern und Wallisern statt, wobei die Parteien einmal die Nacht auf dem Gletscher verbrachten und die Walliser am Morgen bis gegen die Gfallalp vordrangen. Für unsere Gebirgsinfanterie bieten Auf- und Abstieg keine Schwierigkeiten. 1912 hat Geb.-Bat. 40 den Lötschenpaß in nördlicher Richt-